

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...

Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger

Band: 50 (1771)

Artikel: Die allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1770. Jahr

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1770. Jahr.



Ach! wie betrübt sind in diese unferē Tagen die Zeiten
in welchem die ganze Welt lebet, ja in denen Tagen, da jetzt
wir Leben, auch dieses Schreiben und lesen werden, in An-
sichtung des letzt vergangenen schweren Winters mit sehr
viel Schnee, auch des nahen späthen Frühling, gleich dem
1740. Jahr, daraus bei Menschen und Vieh einen grossen
Mangel entstanden, samt einer jährlig gewinlosen Zeit, das
bei Maßgedenken so Theur und Gewinlos nicht bey sam-
men erlebt worden, Auch grasierte an den Pohlischen Gränzen, die Erbliche und
leidige Pest, nebst anderen Unglück-s-Fählen mehr, welche hin und wieder in der
Welt die Menschen berühren, ohne das, was die Natur und der Menschen Bos-
heit über die Erdürzer beschlossen hatte, diese ist doch allzeit würksam, wenn auch offens-
liche Landplagen und Gerichte Gottes nicht unter den Menschen sind, so beleidigt
man gleichwohl seinen Nächsten durch List und Gewalt, man trachtet nach seinem
Gut und Leben, dort entsteht ein Feuer und verzehret ganze Städte, hier werden die
Wohnungen erschütteret und umgekehrt, und die Wasser des Meers übersteigen die
gesetzten Gränzen, zum verderben der Menschen, ja in Summa alles scheinet die
Welt umzukehren.

Und auch in denen Staats Begebenheiten sieht es an theils Orthen erbärmlich aus,
den es nahme in Paris die freudige hohe Vermählung des Kron-Prinzen von Frank-
reich, mit der Kaiserlichen Prinzessin von Wien, ein betrübtes Ende. Auch brennet
das Kriegs-Feür an vielen Orthen der Welt, denn der König in Dānenmarck be-
lageret in Afrika die Haupt-Stadt Algier, und begrüßt sie mit gluienen Bomen,
wie auch in Pohlen wühtet es noch immer; Und zugleich der grausame Krieg zwis-
chen denen Christen und Türcken in denen Jahren 1769. und 1770. indem die
Rusische Kaiserin, dem Türkischen Kaiser in Constantinopel, die in Europa in bes-
sigt gehabte liegend e Ländern, als die ganze Wallachey, Moldau und Morea, unter
hre Bottmäßigkeit gebracht hatte.

Aber Ach! du Gott der Erdem, Seigne doch der Christen Waaffen, das sie einen gritten Aus-
gang bekommen mögen. Bewahre auch ferner die ganze Christenheit, vor Krieg, Hunger
und Pestilenz, auch vor allen anderen Unglück-s-Fählen mehr, damit sie in dem Schoope des
Friedens beglückt ihre Tage hinlegen könnten.

Ein mehres aber, von allen q. Weltkosten, werden wir in diesen grossen Historischen Calenderen,
oder auf Alt und Neue Zeit gesetzte Appenzeller Hinkende Brot, mit Figuren und Exemplen bes-
kräftigen, als welche auch in der blossen Erinnerung, den Leser zum mitleiden bewegen möchten.

Natur-

Natur-Geschichte von dem St. Elmus-Feuer. |

Speicher, im Land Appenzell außer-Nooden, den 6. Christmonat, 1769. Abends, kam ein heftiger Wind, so hernach um halben 7. Uhr, in ein solch erschrecklichen Sturmwind ausgebrochen, der glichen seit 1725. nicht erlebt; in allem Sturm und schneyen, sahe man Blize die in der ferne mit Donner begleitet waren. Der Wind führte viele subtile sulphurische Theilchen mit, so sich oben an den Kirchen Thurn setzte, und der Blitz zündete solche an, da entstand das St. Elmus-Feuer, welches auf 6. bis 7. Schuh hoch angewachsen und ein dümsteres Licht machte, welches ein Viertelstund zu grossem Scheen der Nachbaren an der Spize des Thurns leuchtete, indeffen aber nichts angezündet; wäre es aber Sommer gewesen so hätten diese Schwefeliche und Salpetrische Dünste den Blitz an sich gezogen, und der brennende Strahl hätte den Thurn angezündt. Der liebe Gott bewahre alles ferner vor Schaden. Ein gleiches St. Elmus-Feuer war zu Trogen und zum Stein um gleiche Zeit auch gesehen worden.

Es hat sich zu Winterthur An. 1556. den 4. Januar Abends um 7. Uhr auf dem Kirchenthurn auch ein solches St. Elmus-Feuer angesetzt so aber weiters keinen Schaden verursachet: Der Sturmwind und das Blitzen aber, wann es bey dieser Jahrszeit geschiehet, bedeutet nichts als Kälte und grossen Schnee.

Nachrichten aus Grau-Bündten.

Briefe von Chur vom 29 Decemb. st. v. melden, das daselbst und in ganz Grau-Bündten ein ungemein grosser Schnee gefallen, dergleichen man in Chur seit 1756. nicht gehabt. Dabei sehe eine so grimmige Kälte, daß die Bäche zugesroren, und die Wasser austreten, wie dann am 28. der Bach bey dem Kaufhaus ausgelaufen, und durch die untere Gassen auf den Kornplatz seinen Gang genommen, so das beständig eine zimliche Anzahl Mannschaft den Wasseren nachgehen mußte, um das Eis zu entledigen, damit selbige nicht aus den Schranken treten möchten.

Im Thal Schanfie, auf den Bergen, ist mehr als 10. Schuh tieffer Schne gefallen, 2. Stund hinter Langwies, liegt das Thal Erosen oder Arosen, unter den Churer Alpen, wo nichts anders als etwas Futter für das Vieh wachsen thut, das selbst ist ein so tieffer Schnee gefallen, das die Einwohner nirgends wohin haben kommen können, und wann ihnen die Langwieser nicht zu Hülfe gekommen waren, hätten sie vast gar verhungern müssen.

Abschl.

Abschilferung eines sehr großen



Wölfen Rheinoceros oder Nashorn.



M. S. J.

Beschreibung des wunder grossen Nashorn.

Dieses grosse Thier wurde schon vor einen Jahr zu Wien, Prag und anderen grossen Städten des Reichs, für Geld zusehen herum geführt. Da aber in unseren Gegenden daselbe noch nicht zu sehen gewesen, so haben wir geglaubt, daß es unseren Lesern nicht mißfällig seyn werde, wenn wir ihnen eine Beschreibung und Abschilderung davon mittheilen.

Dieses Nashorn, ist Verwunderungs würdig vor einen schweden, der denselben Lebendig zu sehen bekommt, und ist das erste Thier von dieser Sorte, welches in Deutschland gekommen. Es ist ohngefähr 16. Jahr alt, den diese Gattung Thiere auf 100. Jahre kommen, und viele Jahre währet, dieses Thier wieget ansehn bey nahe 10000. Pfund. Es ist viel grösser und schwerer als es aus Bengalen Anno 1757. da es 3. Jahr alt gewesen ist, und durch den Capitain Douwemont nach Holland überbracht worden. Es ist in Asia unter der Herrschaft des grossen Moguls, in der Landshafft Asem, welche von unseren Landen bey 800. Meilen weit entlegen, gefangen worden.

Dieses Wunder-Thier ist Dunkelbraun, hat keine Haare, gleich wie der Elephant, doch an den Ohren und am Ende des Schwanz sind einige Härlein. Auf der Nase hat es sein Horn, womit es die Erde viel geschwinder kan umgraben, als niemahls ein Bauer mit dem Pflug thun kan. Es ist schnell im Laufen, kan schwimmen und sich unters Wasser tauchen, wie ein Ente, sein Kopf ist nach und nach vornen spitzig, die Ohren gleich eines Esels, die Augen, nach Proportion von dem grossen Thier, sehr klein, und kan nicht anders als über die Seite von sich absehen. Die Haut ist gleich wie Schiltkrotten, die Füsse sind kurz und dick, versehen mit 3. Klauen, wie die vorhergehende Figur zeigt.

Zutäglicher Unterhaltung fresset es 100. Pfund Heu und 50. Pfund Brod, auch sauffet es 20. Eimer Wasser. Es ist so zahn als ein Lamm, dieweil dasselbe nur ein Monat alt gewesen ist, wie es mit Stricken gefangen, als zuvor die Mutter von diesem Thier mit Pfeilen von den schwarzen Indianeren tot geschossen worden. Es hat dieses Thier, wie es gar jung gewesen 2. Jahr in denen Zimmern um den Tisch gelauffen, zu Curiosität wo Herren und Damen gespieset haben, bis es nur aus Bengalen über die See nach Holland gebracht worden. Ein gewisser Potentat im Reich solle dem Eigenthümer 40000. Gulden geboten haben, der es aber nicht verkauffen wollte. Daselbe wird auf einem zugemachten und mit 16. Pferden bespannen Wagen von einem Ort zum anderen geführt.

Kurze

Kurze und wahrhaftige Beschreibung, von Caribana,
in Süd America, besonders von Verbice, worinen von der Lust,
den Boden dem Wasser, den vierfüßigen Thieren, den Fischen, Pflanzen ic.
zuverlässige Nachricht mit getheilt wird, von Hr. Conrad Schläpfer,
des Maths zu Trogen, in dem Canton Appenzell V. R. welcher in
den Jahren 1769 und 70. hin und her gereiset ist.

Von der Situation und der Lust.

Diese Landschaft Verbice liegt unter der heißen Zone, zwischen dem 5. und 6. Grad nördlicher Breite, folglich kommt der längste Tag daselbst auf 12. Stund 15. Minuten, und der kürzeste auf 11. Stund 45. Minuten, also das Jahr hindurch der Tag fast gleich lang, und so die Nacht, hiemit die Sonne schier grad über ihre Häupter geht, daher zu Mittag die Sonne sehr heiß scheinet, mit zimlich dicker Lust, und weilen die Nächte jederzeit zimlich lang sind, so hat es das ganze Jahr grosse und kühle Thäuer, zugleich weder Reissen, Schnee noch Hagel nichts zubesorgen, auch allezeit reife und unreife Frucht zu sehen. Es liegt dies Land Verbice bey 70. Grad von uns gegen Abend, das macht eine Zeit von 4. Stund 39. m. das sie später den Mittag zehlen als aber hier, folglich wer dahin Reisen will, der hatte 200. Stund bis auf Amsterdam, von da durch den Texel und Canal über die Nord-See bis an die Spanische See 200. Stund, und über das grosse Meer 1400. Stund. Summa eine Reise von 1800. Stunden weit, die Urfosten auf dem Meer sind vor 50. bis 100. Gulden, nachdem einer will gut oder schlecht gehalten seyn.

Verbice ist

Anno 1536. von denen Spanier erfunden worden, welche die Bürgermeister und andere vornehme Herren der Stadt Amsterdam 1720 kaufsten, und eine Compagnie von 3900.000 Gulde aufrichteten, nun auf dem grossen Flusse Orene für über 100. Meilen in das Land hinein zu kommen, mit denen Einwohnern zu Handeln, Gold und Silber Meinen zu entdecken, auch Plantagen auf zu richten re. deren eiliche in diesem Land zu diesen unsern Tagen, von der Holländischen Colone, Deutsche und Schweizer bewohnt werden.

die Größe dieses Land,

hat über 150. Plantage eine ist 500. Zuchart Lang a Zuchart ist 96. Schritt und 45. Breit, Alles schön eben oder blatt Land.

Lxxv

Von des Länds Fruchtbarkeit.

Die schwarze Erde bringt ohne Dümung 3. Schuh hohes dikes Gras hervor, und die Sandige nur 1. bis 2. Schuh hoch, das Vieh hat das ganze Jahr hin durch gute Weid, besonders die Ziegen oder Gaißen, die sind kurz auf den Beinen aber sehr fett, und Schafe sind mager.

Das Castabien Brod, wird aus einer Wurzel gemacht, die wächst an einer Stauden, werden in die Erden geschlagen wie bei uns die Wieden, welche dann in der Erden gar bald dicke Wurzel bekommen, von diesem gräbt man etlich heraus, und thut's in einen Kesel, gießt Wasser darauf, siedt weich, da von wird die brün Giffig, dieses schütt man aus, hernach trocknet man die gesottene Wurzel wohl aus, ehe man sie klein zerstoßt, auf ein eisernes Blatt gestrichen über das Feuer gethan, so gibts dann ein schön weiß nehrhaftes Brod, die gestalt ist wie bei uns die Zucker-Fladen.

Euronen hat es reichlich, item Süß-Apfel sind etwas rauer als Citronen, aber grösser. Es wächst auch rothen Ostindischen Pfeffer.

Der Caffe Baum, hat einen Stamm Armen dick, ein Schuh hoch, den breitet er sich in viel Ast, (wie die nebenstehende Figur weiset) seine blätter gleichen dem Stech Laub doch kein Stachel; seine Frucht wächst den Asten nach aus dem Holz eine Peer an der anderen, so groß als eine grüne Hassel-Nuß, wenn er reißt, ist er roth wie Kirschen.

Coton Baum oder Baum wullen, hat ein Stamm von 2. Schuh hoch, mit vielen Asten aus geheilt von 8. Schuh hoch, seine blätter sind nett wie ein Arhorn blatt von 3. spizen, seine Blüte schön rosen Gelb, und dann gibt es Knöpf zugespizt als grosse grüne Nüsse, und wenn er reißt ist, so wird die schalen Schwarz, spalt auf, und dann kommt der schnee-weiße Coton oder Wulle heraus.

Alle diese und andere Baum und Feld-Früchte, tragen in diesem Lande das ganze Jahr hindurch reife und unreife Frucht, die Bäume werden alle schnurgrads gepflanzt, welches ein sehr schönes Ansehen macht. Es mag eine aus gepflanzte Plantage wohl 40,000. Bäume ertragen.

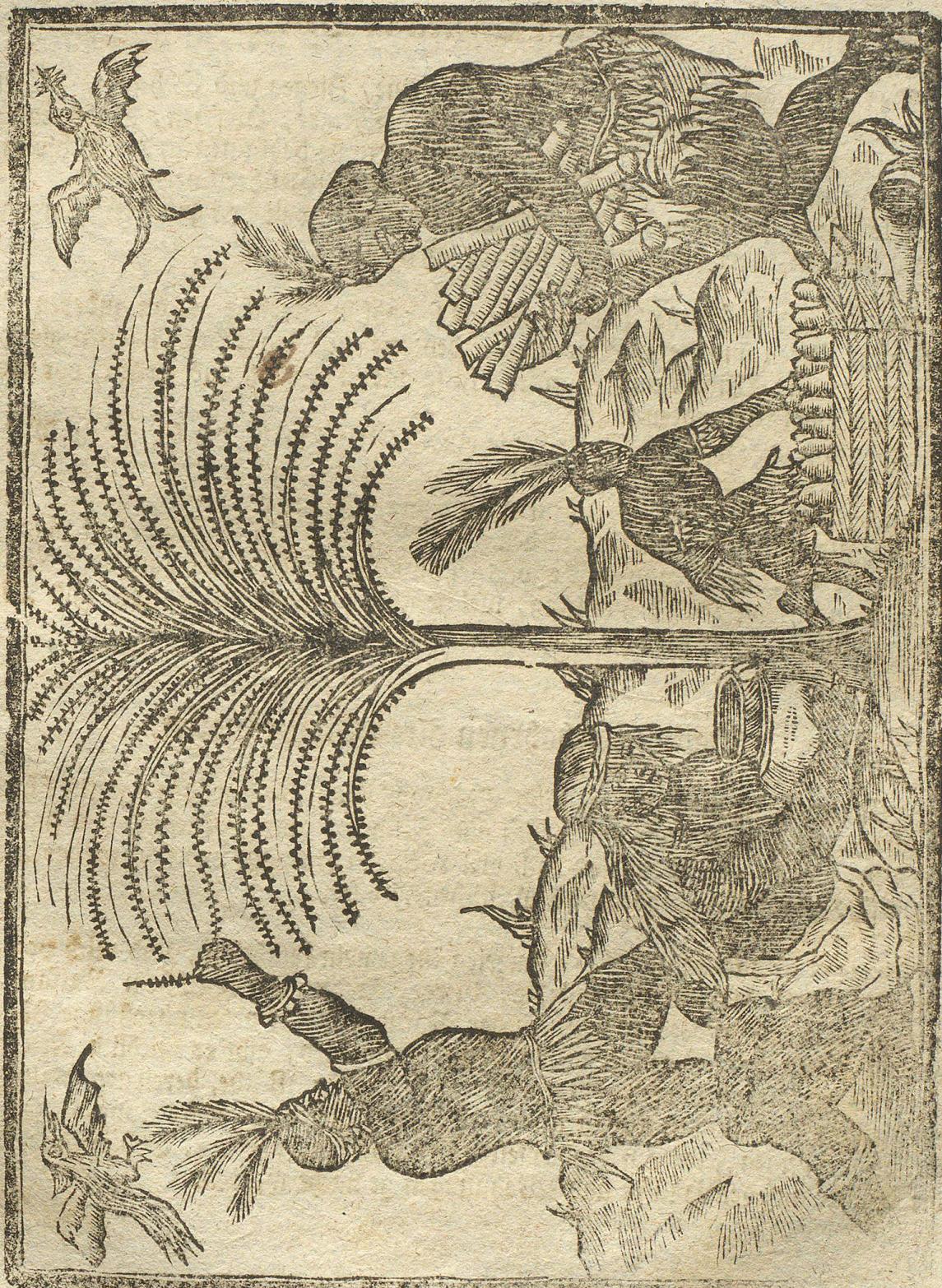
Zu allen diesem Pflanzen braucht man meistens Neger oder Selaven, sie sind wilde schwarze Leuthe, die aus Africa im Land der Schwarzen erzogen und alsotheuer erkauft werden, ein Manns-Bild Kostet von 150. bis 500. Gulden, sie sind zur Arbeit besser als die alten Einwohner dies Landes, sie gehen Nackend, nur das sie die Scham bedeckt haben, (wie die nebenstehende Figur weiset,) ihre Zehn und Augen sind weiß, ihr Haar kurz und schwarz wie Schaffwullen.

Vom Wasser und Fischen.

Das Wasser ist schlecht den es hat keine Springbrünnen, die Fisch sind zimlich gut, und die Fisch-Otter sind groß und Fett mit gutem Fleisch, sie kommen auf 200. Pfund,

Von

Darstellung eines Esse Raums, und zu gleich die Mohren oder Sklaven, in Service.



Von den Thieren in Verbice.

Den so hat man Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen und Schafe. Von den wilden Thieren, findet man wilde Schweine, Hirsche, Hirschen, Sabanenhunde, Klein und grosse Affen, welche sich des Nachts etliche bensamen an den Schwanz, an einen Ast aufhängen und ein sehr fürchterliches zitterndes Geschrei verführen.

Die Vögel haben an Farben und Schönheiten, weit den grösseren Vorzug von denen unseren, aber hingegen ein schlecht Gesang.

Unzüffer und schädliche Thiere, hat es sowohl in Verbice als an anderen Orten. Meistlich Miren sind kleine Thierli, wie bey uns vast den rothen Ameisen gleich, die kommen in alle Winkel und Zimmer, ja so gat in Speis und Trank, vor welchen man sich wohl verwahren müß.

Mobitis sind sehr kleine Thierli wie ein Sonnenstaubli, die sezen den Menschen unvermerkt in die Fusssohlen, und Nistten, auch wenn man sie nicht zeitlich weg schafft, so wächst daraus ein grosser Wurm, welcher sodanne muß ausgeschnitten werden.

Moskiten Mücken, die stechen den Menschen nach Untergang der Sonnen, anfangs v. a. unvermerkt, man wird etwas geschwollen, vergeht aber bald ohne Schaden.

Schlangen von 20. Schuh lang, welche aber meistens in Büschen und Wäldern sich aufhalten, daher man sie nicht zubefürchten hat.

Von den gebohrnen alten Einwohnern.

Deren sieht man wenig, sind Schwarzbraun, mit graden langen schwarzen Haaren, sie ernähren sich mit Fagen und Fischen, gehen Nackend und sind blinde Heyden, weiter im Lande, sind noch viel 1000 in Guiana, und noch weiter in Amazonien sind grausame Heyden und Menschenfresser.

Ubrigens ist das ganze Süd-America insgemein fruchtbar, und reich von Gold und Silber-Minen, an Edelsteine, Zucker, Cotten, vortrefflichem Balsam, kostbarem Holz und anderen Raritäten der Natur fass aller orten überflüsse Nahrung vor Menschen und Vieh, denn wo es angebaut wird, gibt es reichlich Frucht, es hat noch bey diesen unsern Tagen sehr viele Bösch-Wälder, deren art Bäume wie ein hiesigen Tannenbaum grad aufwachsen, seine Asten 20 Schuh lang, dessen Laub gleicht dem feinen Farn auf beiden Seiten bewachsen, ungefehr 1. Schuh lang, davon die Lächer auf den Häuser und Wohnungen gemacht werden.

Bericht

Bericht von denen mit vielem Reichtum eingeloffenen Schiffen.

Den 27. Januar 1770. ist zu Cadiz das Espanische Register-Schiff die Besändigkei genannt, von Cartagena in Indien dahin gebracht 792833. Stück an Gold und Silber, auf Rechnung der Kauf und Handels-Leuten, ferner 36 Macht Emaragden, ein schöne Menge Zucker, Cawo, China-China, 200 Quintals Farbholtz &c.

Den 10. Februar ist abermahl ein Espanisches - Register - Schiff eingeloffen, der Sr. Michael genannt, mit einer Emma barr Geld von 636648. harten Thaleren, mit einer Menge Cawo, China-China und anderen kostbaren Spezereyen.

Den 25. May lauten die Nachrichten das die Reichtümer welche nur in dem Lauf dieses Jahrs schon aus America naher Spanien gekommen, sind vast unsäglich gross. Zu Cadiz ist von Callao die Linien erst neulich ein Schiff eingelaufen Ventura genant, welches viel kostbare Waaren hat, auch 5. Millionen an harten Thaleren mit gebracht, theils für den Adnig, theils auf Rechnung der Kaufmannschafft.

In mitte des Brachmonat ist in dem Espanischen See-Hafen Ferrol von Cartagena in Indien, und aus der Havana wieder ein reich beladenes Schiff angelommen, mit Nammen die Königliche Fregate Soledad, welche 891579 Stück an harten Thaleren, 16671 Emaragden Steinen und 480. Kisten Cawo mit gebracht hat.

Im Herbsimonat dis Jahrs, sind widerum zu Cadiz 10. Espanische Schiffe in dasigem Hafen eingeloffen, nemlich 3. von Manilla, eines von Vera-Cruz und aus der Havana, 4. von Buenos-Ayres und Cartagena. Die 2. übrigen sind Register-Schiffe von Lima. Alle diese Schiffe haben zusammen an barem Geld oder an harten Thaleren mitgebracht 2. Millionen und 272111. Et. item an Kaufmanns Gut von vielerley Gattungen eine überaus reiche Ladung. Auf dieser und anderen grossen Schätzen, lässt sich vermuthen, das bald gewissmere Seiten anbrechen werden.

Nach-

Nachricht aus Bündten von einem Berg-Fall.

Sonntags, den 17. Brachmonat, 1770. wurde die Nachbarschaft oder das Dörfflein Manbiel oder Mombiel, Montbell, Vallis Montis bellii, in der Pfarr-Gemeind und Hochgericht Kloffer im Brättigäu, so dem X. Gerichten Bund gehörig, von einem Berg-Fall bedeckt, und wurden 13. Häuser, nebst den Bestallungen, mit allem den darin befindlichen Menschen und Vieh überschüttet. Weil die meisten Leuthe nach Kloster, 3. Viertelfund von da, in die Kirche gegangen, so sind nur 17. Personen um das Leben gekommen, von denen man aber in 6. Tagen nur noch 2. aus dem Schutt hervorgegraben, von denen eine alte Frau noch lebendig hervorgebracht wurde, welche aber Arme und Beine zerbrochen hatte.

Das Dörfflein lage in einer rauhen Gegend an der Straß aus dem Brättigäu, über den Wilden mit Gletscher angefüllten Berg Valzieren, auf St. Galler Kirch in das Muntafuner Thal.

Bey diesem Anlaß kan ich nicht unterlassen, noch mehr Exempel und Dierter anzuführen, welche auch von solchen Bergfällen sind bedecket worden. Billich aber seze ich voran, den prächtigen und schönen Flecken Plurs in Bündten, eine Stunde ob Eleven gelegen, der Anno 1618 den 14. Herbstimonat styli novi durch einen solchen Bergfall zugedeckt worden.

Plurs war ehedem ein weitberühmter, prächtiger, reicher Ort, in einer schönen, angenehmen, lustigen und fruchtbaren Ebne, daher viele vornehme Edelleute und reiche Kaufleute von vielen Orten her sich dahin begaben. Es stuhnden 130. der prächtigsten Häuser, nebst schönen Kirchen allda. Auch hat der Bündnerische Poststat seinen Sitz allda in einem schönen Palast.

Ob dem Flecken stand ein hoher Berg, Conto genannt, an diesem hatte man 10. Jahre zuvor verschidene Risse und Spalte wahrgenommen, dann und wann führten Rüffenen herib, die man aber nichts geachtet. Etliche Tage vor dem Fall war ein starker Regen und Donner-Wetter, bis auf den 3. Herbstimonat. Den 4. Herbstimonat war ein schöner und heller Tag, etliche Bauten, die Heu eingesammelt hatten, sagten die Erde habe unter ihren Füssen gebebet. Andere liefen in den Flecken, warneten die Einwohner, sie sollen sich flüchten, der Berg sei ein gut Stück gewichen. Allein man wolte sie nicht anhören, und ein Bauer, der sie gewarnet, er habe eine Tanne am Berg wollen fällen, da sei der Grund unter ihm gewichen, und der Berg sinkt, ward aber mit Schlägen abgewiesen. An eben diesem Tage

flogen

liegen vast alle Bienen oder Immen fort, wundersam war es auch, ein Walliser-Säumer fuhr an demselben Abend, bey diesem Flecken vorbei, er wollte zwazren bey der gewohnten Miderlege, den Einkehr nehmen, das Dorf-Ros aber, ließ sich kein Augenblick versarmen, und lausste gradenwegs fort, da sie doch vormahls nach ihrer Gewohnheit, selbst in die Heerberg gegangen, nun sind sie also glücklich entruanen.

Den 4. Herbstmonat bey angehender Nacht, bey stiller Lust, vollem Mondschein und heiterem Himmel, spürte man ein Erdbeben, augenblicklich darauf, fiel der ganze Berg plötzlich herunter mit entzlichem Krachen, (dass die Einwohner zu Claren vermeinten, man brenne auf einmal bey 100. grober Stückelos,) und bedeckten nicht nur das Dorf Schilan, worin 78. Häuser standen, sondern auch den ganzen Flecken Plurs. Der Schutt von der Erden über den Flecken war so hoch, das man die Spitzen der Kirchen-Thürme nicht mehr sah 2430 Menschen zu Schilan und Plurs wurden auf einmal begraben, nur 3. Personen, die sich während dem Bergfall außer dem Flecken befanden, haben sich noch glücklich gerettet, hingegen verschiedene Kaufleute, die mit anderen frolockend von Bergamo von der Messe zurück kamen, und allernächst bey dem Flecken waren, wurden auf der Strasse besallen und verschmetteret.

Nun siehet man von dem alten schönen Flecken Plurs nichts mehr, als den Pallast der Herren Wertemate, eine Wohnung, die 100000 Tahler gekostet, deren sich kein Prinz zuschämen hätte, und diese soll gegen den untergangenen in Vergleichung nur ein Sommer-Häusgen gewesen seyn.

Anno 1714. den 23. Herbstmonat zwischen 2. und 3. Uhr Nachmittags geschah wieder ein grosser Bergfall in dem Walliserland, auf dem Berge Diableret. Bey dem schönsten Wetter stürzten sich die Felsfirsten dieses Bergs mit entzlichem Krachen plötzlich herunter, und bedeckten die schönsten, fruchtbarsten Alpen auf eine Stunde weit, das 100. Gennhütten, 3. Wälder und ein grosser Theil des Bergs Chiville mit Schutt bedeckt, und zumtheil weggerissen worden. Die Steine lagen 30. und mehr Ruten, hoch auf einanderen, 18. Personen liegen unter diesem Schutt begraben. Bey 100. Stücken grosses Vieh, Ziegen, Schaafse und Schweine, ohne Zahl, wurden getötet, und die Berg-Wasser in ihrem Laufse theils gehemmt, theils verändert. Dieser Bergfall geschah plötzlich, das Nassen der Steine aber hat über 24. Stunden gedauert. Die Luft ward von dem aufsteigen den Erdstaub dergestalt verfinstert, als wenn es Nacht geworden, und der Staub hat die nächst anliegenden Weiden so dicht besät, das man das Vieh andernwohin hat treiben müssen.

No.

Mo. 1584. den 4. Merz, ist das ganze Dorf Corbières im Canton Bern in der Herrschaft Aelen, und ein grosser Theil des Dorfs Tuorne bey einem Erdbeben von einem Bergfall überhüttet worden: Es büßten 122. Personen ihr Leben dabei ein, 700. Stück Vieh wurden erschlagen, 69. Wohnhäuser und 26. Scheunen verwüstet.

Mo. 1697. den 31. August, war das ganze Dorf Simpeln im Walliserlande von einem solchen Bergfall zugedeckt.

Mo. 1673. ist das Dorf Casitsch im Bergell, in Bindten von dem Fall eines benachbarten Bergs fast überall bis zum obersten Gipfel des Dachs ausgefüllt worden.

Mo. 1512. sind im Palensertthal 2. Berge zusammen gesunken, dadurch sich das Wasser unterhalb dem Flecken Ablassa, in eine Enge verschlagen, und das Thal zu einem See gemacht, also daß der Kirchturm zu Marvauia 2. Jahre lang über die Hölste im Wasser gestanden. Die Einwohner mußten sich aus dem Thal auf die Berge flüchten, in einigen Dorfschaften sah man nichts mehr als die Gipfel von den Kirchtürmen. Mo. 1514. fand das Wasser einen Ausbruch durch die Landvogtey Bellen; in den Langersee, und im Jahre 1747. hatte dieses Thal wieder große Noth und Schaden vom Wasser, daß Menschen und Vieh ertrinken mußten.

Die vielen Erd- und Bergrutsche, Bergfälle, die bey hundert Jahren in der Schweiz, Bündten und Wallis geschehen sind, zubeschreiben, würde einen eigenen Tractat erfordern, daher habe ich nur kurz die vornehmsten beschrieben.

Nachricht von Überschwemmungen.

Aus dem Brandenburgischen, lauten die Nachrichten, vom 11. Jenner, daß in den ersten Tagen dieses Jahres, der Oderstrom zu einer ungewöhnlichen Höhe gestiegen, und mit solcher Gewalt an den Damm bey Cürrin gedrunnen, daß er einige 20. Ruten davon weggerissen, und die umliegende Dörfer unter Wasser gesetzt, Häuser und Scheuren weggerissen, Früchte und Vieh weggeschwemmet, und einen grossen Schaden gethan, welcher für die Eigenthümer unüberwindlich ist im Ganzen aber viele 1000. übersteigt. Alle die Gegenden, wo Brühe sind, sind diesem Unglück am ersten ausgesetzt gewesen, und man sieht daher viele Meilen lang nichts, als das Bild einer offenen See. Der Anblick der überschwemmten Wohnungen, und die Gefahr und Noth der Einwohner ist höchst traurig, und noch betrübter mag die Vorstellung des Verlusts bei denen seyn, welche den besten Theil ihres Vermögens und ihren Vorrath auf künftige Zeit, dabei eingebüsst haben. Noch ist das Wasser im Steigen, und die Besorgniß noch nicht verschwunden.

Bor-

Vorstellung und Beschreibung von einer Wunderbahren und standhaftten Liebe.



Zu Lyon in Frankreich, den 31. Meyen 1770. hat sich ein
seltsame und schreckliche Begebenheit ereignet.

Ein Italiäischer Fechtmeister, Mahmens Faldoni, hat in einer seiner Uebungen sich so heftig gefochten, das die Wund-Aerzte ihme angekündet haben: Er solle sich zu einem nahen Tod gefahrt machen. Dieser Unglückselige ware seit gerämer Zeit in eine Jungfer héchst verliebt, die ihne hinniderum mit gleichem Erfer liebte. Die Wundärzte vermerckten gleich anfänglich die heftigsten Bewegungen zu der Verzweiflung unter denen benden Verliebten. Der voll Liebe und Erfer'ichtige Italiäner konnte sich nicht entschliessen, das er seine Liebste noch ihme auf der Welt zurück lassen musste, und die Jungfer bezeugete ihme dagegen, das sie ohn ihn nicht Leben könnte. Auf diese Versicherungen setzte sich Faldoni die allertraurigste Sache in Kopf; ehe er aber dieselbe vollziehen wolte, wil er die Aufrichtigkeit der Gesinnungen seiner

seiner Geliebten auf die Probe sezen. Von einem Augenblick der Särtschkeit und des Schmerzens läßt er sie zu v. r. chidenen mahlen widerholen, daß das Leben, ohne ihn, ihr verhaftet seye, und ziehet hierauf eine Flasche aus seiner Tasche. Es ist Gift, sagte er, und schüttet angenücklich herunter. (Wie die vorgehende Figur I. zeigt.) Seine erstaunete Liebste, reicht ihm den Rest aus der Hand, und trincket denselben mit der größten Begeirde, aber er sagt ihr assobald: Es seye kein Gift, was sie getrunken, sonderen er habe damit nur ihre Liebe und ihren Muß auf die Probe sezen wollen. In seinem grausammen Vergnügen ersßnet er einem Freind, was er für eine Probe gemacht habe. Dieser Freind nahme ihm all sein Gewehr weg, und bemühete sich auf alle Weise den Lauf dieser traurigen Ungestümheit zu hemmen. Dieser unsinnig Rasende stellete sich hierüber äußerlich ganz ruhig an, gleich als wenn er Hoffnung hätte, wieder die Meinung der Wund-Aerzten, von seiner Krankheit curiert zu werden, und laßt sich in ein benachbartes Städtlein tragen, wo, wie er sagte, ein Chirurgus seyn soll, der ihm versprochen hätte, das Leben zu erhalten. Einige Tage darauf bate die Jungfer ihre Elteren, als die Zeugen ihres Schmerzens, um die Erlaubniß, das sie nach ihrem Land-Gut im Dorf Vigny an dem Rohn-Fluß, 2. Meilen von Lyon, möchte gehen dörffen, um frische Luft zu schöpfen. Der Italiener erhöbe sich auch dahin, brachte 2. Pistohlen mit und mit seiner Einstimmung schriebe die Jungfer an ihre Mutter, um den traurigen Abscheid von ihr abzunehmen. Nachdem sich nun alle Bedienten entfernet, schliefen sie sich in die Capelle von dem Hause ein. (Wie die Figur II. zeigt.) Da haben diese beyde Verliebten, an dem Fuß des Altars sizzend, sich durch den linken Arm mit einem Band dermassen zusammen gebunden, das eia jedes eine Pistohl gegen des anderen Herz hielte, welche Pistohlen auf eine kleine Bewegung los gegangen, so das sie sich in gleichem Augenblick beyde erschossen haben. Indessen ist freylich die Mutter herbei gelassen, um diesem schrecklichen Vorhaben zuvor zu kommen, aber sie fande nichts mehr als die beyden Leichname. Ihre Tochter hatte die Augen mit einem Schnupf-Zuch verbunden, er aber sich den Kopf mit der Egke seines Roquelors bedeckt. Dieser Unzuckselige, welche eine Person zu einem so grausamen Osfer verleitet, die eines beseren Schicksal werth wäre, hatte 30. Jahre, und das Frauzimmer kaum 20. So bald diese Traur-Geschicht offenbohr worden, haben auf Ordre des Magistrats die beyden Leichname begraben werden müssen.

Bon einem kostbaren und theuren Frauenzimmer.

Man hat Nachricht, das die Russen, des Groß-Beziers schöne Polackin, nach Jassy in die Hauptstadt Moldau gefangen gebracht, samt einem Papagen, (wie die nebenstehende Figur weiset) Dies schöne Frauenzimmer heißt Constanzia, und der Papagen Zini. Der Groß-Bezier bott für seine Liebste 200 Beutel, und für den Papagen, der außermaßen wohl schwäzen konnte, und ihm eben auch lieb war, bott Er 100 Beutel, ein Türkischer Beutel beträgt 500. Zahler, Man glaubt der Russische General werde sie ihm beyde umsonst wieder zurück senden,

Abschluß

Abschilering des kostbaren und therren Frauenzimmer.



M.Z.T.

Nach schönheit Geld und Pracht - Die Welt oft sehnlich Cracht,
Viele würden das Land umlaufen - Wann sie könnten die schönheit lauffen,
Denn wer mit schönheit begabt kan werden - Er ist zu Leben wehrt auf Erden,
Aber viel Löblicher, das schön heisst - Wann man recht zu Leben weiss,
Diese schönheit dann die Seele ziert - Wann der Leib den Pracht verliert,
Auch wird solches Lobe nicht vergehen - So lang die Esternen am Himmel stehn.

Hohes Alter.

In Engelland, verstarb im Jenner 1770. der Hr. Wilhelm Fare, in einem Alter von 121. Jahren, Er hate 21. Kinder von denen 19. verehlichet waren, und ob er gleich 114. Personen von seiner Lienen gesehen, hat er doch alle über lebt, so daß er durch einem Testamant verordnet, daß seine Hinterlassenschaft die sich auf 100000. Gulden belaust, zu wohlthätigen Anstalten angewandt werden sol.

Mordthat.

Lindau den 13. Mey, hat ein Müllerknecht in der Stegmühle, die einzige Tochter, Maria Magdalena Wilhelmin, ihres Alters 18. Jahr, Meister Daniel Wilhelms ehlich geliebte Tochter, in der Stegmühle, Sonntags den 13ten May, am Morgen unter währendem Gottesdienst ohnversehens überfallen, da sie allein in der Mühle war, und sie gezwungen alle Schäze und das bare Geldt zu zeigen, welches er geraubt, und hernach die Tochter todt geschlagen, und sich mit dem Geldt darvon gemacht. Da die Elteren aus der Predigt nach Hause kamen, fanden sie die liebe Tochter todt im Blut ligen. Man setzte dem Thäter alsbald nach, und fand ihn außer Lindau, in einem Wirthshaus beym Trunck, war gefangen auf Lindau geführt, hernach aber auf Detnang, weil er auf Detnangischem Territorio gefänglich eingezogen worden. Er wollte, etliche Wochen nichts bekennen, bis er endlich durch scharfe Tortur zur Bekanntnuß gebracht wurde. Darauf er Freytags, den 17. Auḡtmonat hingerichtet worden.

Verzeichnus der dispensirten Feiertage in Vor-Destreichischen Landen.

Im Jenner :	St. Sebastian
Im Hornung :	St. Mathias
Im Aprill :	Osterdienstag
Im May :	St. Georg
Im Seumonat :	St. Philipp Jacob
Im Auḡtmonat :	Pfingstdienstag
Im Herbstmonat :	St. M. Magdalena
Im Weinmonat :	St. Jacob
Im Wintermonat :	St. Laurenz
Im Christmonat :	St. Bartholomeus
	St. Pelagi Augustini
	St. Mathäus
	St. Michael
	St. Simon Judas
	St. Martin
	St. Catharina
	St. Andreas
	St. Nicolaus
	St. Thomas
	Unschuld. Kündel.

Verzeichnus der gebottnen Feiertage in Vor-Destreichischen Landen.

Vorzüglich alle Sonntage des ganzen Jahrs,	wie auch jeden Orths Kirchen = Patron.
Im Jenner : Neujahrs - Tag. H. 3. König.	
Im Hornung : Maria Ezechimes	
Im Mertz : St. Joseph. Mariä Verkünd.	
Im Aprill : Ostermontag	
Im May : Himmelfahrt Christi. Pfingste.	
Im Brachm. Fronleichnam. St. Johann Täuffer. St. Peter und Paul.	
Im August : Maria Himmelfahrt	
Im Herbstm. Maria Geburt	
Im Winterm. Aller Heiligen. St. Kunrad	
Im Christm. Maria Empfängnus	
H. Christtag. St. Stephan. St. Johann Evangelist.	

NB. Am dritten Sonntag im Weinmonat ist in allen R. R. Vor-Destreichischen Landen das Kirchenweihungss Fest auf einen Tag gesetzt.

Beschreibung von dem grausamen grossen Krieg, entzwischen der Käyserin in Russland, Cathrina II. mit dem Türkischen Käyser in Constantinopel, Mustapha III.

Allein, Gott sehe Dank vor uns, das dieser Kriegs- Platz über 300. Meilen weith von uns gegen Morgen entlegen ist. Nach deme die Unruhen in Pohlen entstanden, so ist aus diesem, zwischen Christen und Türken als dem Erz-Feind der Christen, in denen 1769. und 1770. Jahren, ein solch grosser Krieg erwachsen, das die meisten Zeitungen oder Novelen vast voll sind, den in Pohlen ist nach dato, zwischen den Dissidenten und den Confordeirten, ein so erbärmlich rauben und Nidermezzen, daraus nichts als jammer Angst und Noth entstehet, jedoch nach viel betrübter ergehet es denen Christen, welche unter dem Türkischen joch sind, besonders wenn die Türken von denen Siegreichen Waaffen der Russen, eine Niderlag nach der andern erdulden müssen, wie wir dießmahlen für die Russen einen herlichen Sieg nach dem anderen, in diesem 1771. Jahrs Calender beschreiben wollen.

Den da wir in dem vorigen 1769. Jahr, die im Herbstmonat als den 3. 9. und 17. 3. grosse Siege der Russen über die Türken und Tartaren, samt der Stadt und Festung Cozim, so von den Russen ist eroberet worden, im 1770. Jahrs Calendern zu Ende gebracht haben, so fahren wir dermahlen mit dieser Kriegs-Materi fort, was bis auf diese Stund zu unseren Wissenschaften gekommen ist.

So herlich die Siege der Russen in Einnehmung der Moldau und Wallachen über die Türken im vorigen und dies jzlauffenden Jahr waren, können doch die Generallen ihre Monarchin, so sehr sie es auch wünschen, dermahlen die übergabe von Bendern nach nicht erfreuen, den die Türken wehren sich an diesem Orth verzweiflet.

Nach der Niderlage der Türken und die Einahme von Cozim, wurde Jasi, die Hauptstadt der Moldau den 30. Herbstmonat 1769. von dem General- Leutenant von Elmpt eingenommen. Die Einwohner und die Geislichkeit kamen dem General- Leutenant bei seinem Einzug entgegen, und der Abt des Klosters Gottschalk, hielte eine auf diese Gelegenheit eingerichtete Rede. Hierauf begab man sich nach der Hauptkirche, woselbst die Einwohner nach dem Gottesdienst, den

den End der freie a^r gelegt. Man durchsuchet die Stadt, in den Kirchen waren keine Glocken, welche wie bekannt, die Türken nicht lieben. Sie aber wurden daher auf Befehl alsbald angeschafft. Und so bald man die Glocken geläutet, haben viele Einwohner zu Stadt und Land, vor freuden Thränen verzossen.

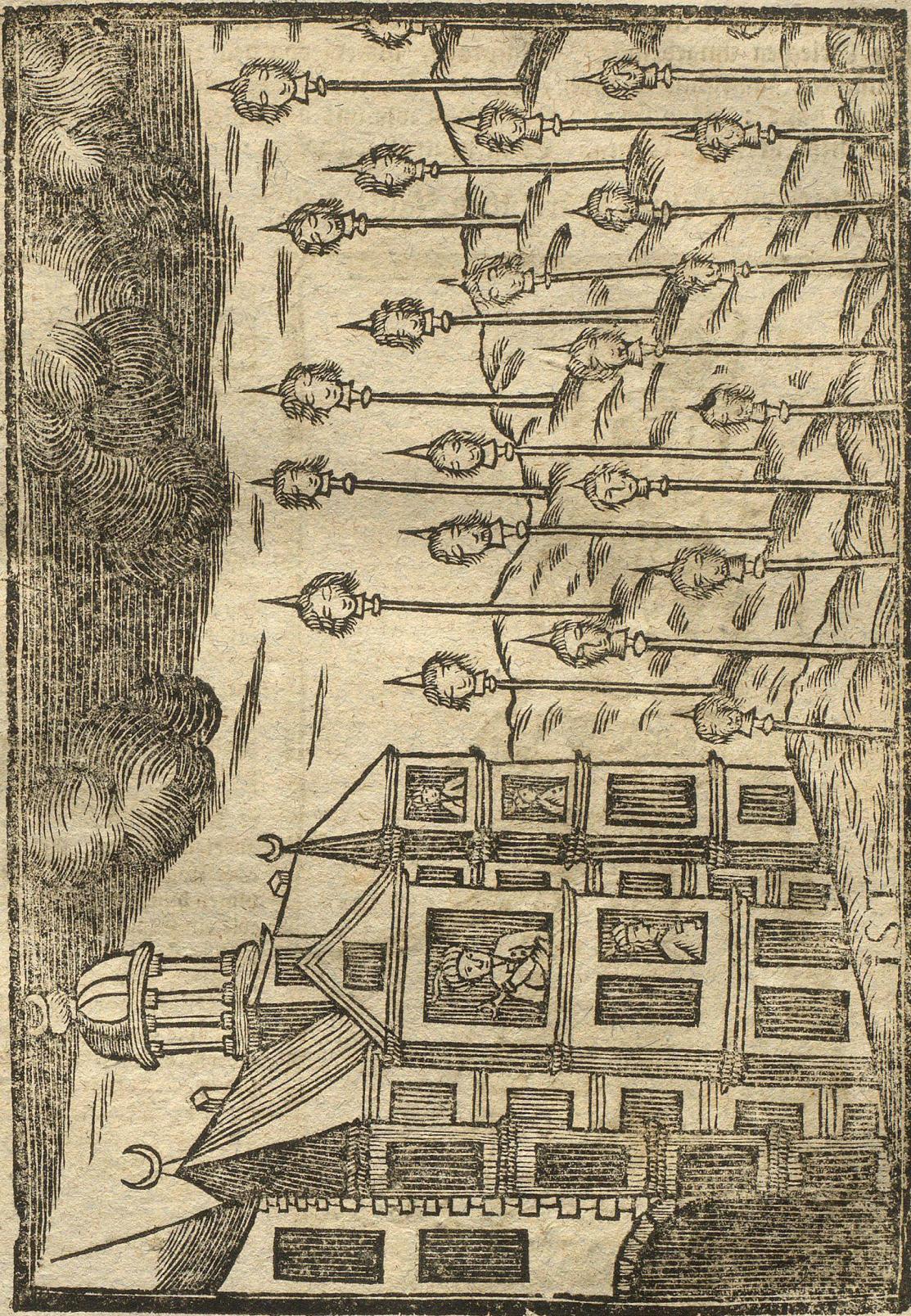
Die Moldau ist 60. Deutsche Meilen lang, und 20. Meilen breit. Das Schutzgeld laust dieser Zeit auf 90000. Gulden, das sie jährlich dem Türkēn bezahlen müssen. Die Wallache y, ein Fürstenthum, mag ungefehr 50. Meilen lang, und 30. Meilen breit seyn. Nach diesen glücklichen Berrichtungen, wurde der General Fürst Gallizin, von der Russischen Kayserin nach Hofe zurück beruffen, und der General Graf Romanzow folgte ihm in dem Commando, über die grosse Haupt-Armee am Fluss= Dniester nach.

Hierauf wurde Bender, eine Stadt in der Moldau, sogleich berennet und bombardiert. Es entstuhnde auch durch die aus 4. Einhörnern hineingeworfene Granaten, Feuer in der Stadt. Dennoch liesse die inzwischen eingefallene Kälte, den Russen nicht zu, den Ort zu belageren. Da alles gefroren, so konnten sie nicht vor kommen, und weder Trencheen eröffnen noch Laufgräben machen. Hierzu kamme der Mangel an Lebens-Mitteln und Fourage. Nachdem sie daher die Vorstädte abgebrannt und die Lage recognosciert, zogen sie ab. Dennoch ware die Moldau noch nicht ruhig, und der Winter thate den Siegen der Russen nicht Einhalt. Die meisten Türkēn hatten die Armee verlassen, theils weil sie durch ihre von Alters hergebrachte Gewohnheit, nicht über 6. Monat im Feld zu dienen verbunden sind, theils weil Hunger und Noth sie auf allen Seiten verfolgten, und sie von einem siegreichen Feind, den sie fürchteten, wenig Beute zu machen hoffeten. Des Ueberrest der Armee hatte sich über die Donau zurück gezogen.

Im Christmonat gienge bey der Türkischen Armee eine wichtige Veränderung vor. Der unglückliche Grossvezier Moldavangi Basha wurde abgesetzt, und der Seraskier Hali Basha in seine Würde erhoben. In dem Divan wurden tägliche Berathschlagungen gehalten. Der Musti behauptete dabei stets die Fortsetzung des Kriegs, und auf dieseshin ward beschlossen, den Russen durch die Tartaren eine Diversion mit 200,000 Mann zu machen. Allein auch dieser Schluss, kame nicht zu Stand, den die Janitscharen sind sehr unruhig, und wachten nicht länger bey der Armee verbleiben. Darauf wurde der 2te Stallmeister des Sultans, mit 50,000. Löwen Thalern nach dem Lager abgeschickt, und solches unter ihnen zuvertheilen.

Im Jenner 1770. wurden zu Constantinopel mehr als 600. Köpfe von Wallachen, in Zeit von 14. Tagen, auf Befehl des Türkischen Känsers, vor dem Thor des Sérails zur schau aufgestellt. [Wie die neben stehende Figur zeigt.

Vorstellung der grausamen Ersiebung, von 600. Hörpfen, zu Constantiopol.



Die Janitscharen haben auch würcklich viele 100. reiche und der Pforte verdächtige Griechen umgebracht. Man sagt, als ein von den Russen zum Gefangenem gemachter Janitschar erfahren, daß die Türken eine geheiligte Fahne verloren, er gesaget hätte: Nun sehe ich wohl, daß wir uns auf unseren Propheten Mahomet nicht mehr verlassen können. Er ist neutral geworden.

Abschiliterung eines Türkischen Janitschar.



Die Janitscharen sind Türkische Soldaten zu Fuß, bey welchen die grösste Macht des Ottomanischen Reichs beruhet. Niemahls bestund diese Mannschaft aus Europäischen Christen Kinderen, nachdem sie zuvor in der Mahometanischen Religion unterrichtet worden. Ob nun schon solches seit einiger Zeit nicht genau beobachtet wird. So müssen doch diejenigen, welche Janitscharen werden sollen, ihre Lehr-Jahre ausstehen, ehe sie eingeschrieben werden, ihre Waffen aber sind ein Feuer-Mohr und Sabel. Sie sind manchmal 100,000 Mann stark gewesen. Ihre Einigkeit gibt ihnen so viel Gewalt, daß sie alles thun was sie wollen, und ist keine Mannschaft in der Welt, welcher man so viel Ehrerbietung erweiset. Ihre Kleidung ist eben also, wie der anderen Türken. Auf dem Kopf aber tragen sie eine Mütze, welche hinten hinunter hänget, und welche wie ein Ermel eines Manns-Rock geschnitten ist.

Wenn man einen Janitschar am Leben straffet, so geschiehet es niemahls öffentlich, sondern man erdrosselt sie gemeiniglich in der Nacht, steckt sie in einen Sack, und werft sie in das Meer. Vor die geringen Verbrechen aber werden sie auf die Fussböhlen geprügelt.

Das türkische Fasten Mandat.

Der Musti sucht nunmehr durch ein nagelneues Fasten Ceremoniel denen Muselmanern einen neuen Muth ein zu fößen, und durch vergleichende außerordentliche Andachten einen glücklichen Feldzug zu schreiben und zu erwitten. Das Edict, welches der Groß-Sultan ditsfalls an alle Provinzen des Türkischen Reichs hat ergeben lassen, ist folgenden Innhalts:

Mustapha III. Sultan. Kayser des Aufgangs und des Untergangs ic. Nachdem der Grossherr der Türken erkannt, daß die Hand des grossen Gottes über sein Gebiet, Unterthanen und Reich erzürnet seye, indem er sie von ihren Feinden, deren Christen, welche sie sowohl zu Meer als zu Land mehrmehlen überwunden und ihnen vieles Gebiet abgenommen haben, sehr plagen und abmatten lassen, und dieses vermutlich aus dieser Ursache geschehen, weil die Türken verkehrter Weise sich auf eigene Stärke zu viel verlassen hätten, als befiehlet und verordnet derselbe ausdrücklich, daß zur Besänftigung des Zorns Gottes und seines Propheten Mahomets am Freitag, als neuen Monds im 5. 6. und 7. Monat jedermann streng fasten, und sich an denen bestimmten Tagen alles Essens und Trinkens bis zum Sternenschein enthalten solle. Der Musti und andere Türkische Kirchendiener sollen an benannten Tagen in Buß-Kleydern, mit Stricken gegürtet, und mit untergeschlagenen Augen vortreten, auch in ungelämmten Bart mit kläglichen Stimmen und Schreien einher gehen, sie sollen an öffentlichen Ortern und hernach in denen Moscheen die Klag-Trauer: Eröffnet die Pforten eurer Gnaden, ausrufen. In der Insul Mecca soll die Lade des Propheten öffentlich getragen, auf silberne Heuschrecken gesetzt, geräuchert, und mit denen Beinen der Todten-Diener Spähen, die in denen Schlachten ermordet worden, angefüllt werden, damit besagter Prophet durch so grossen Verlust an Todten, sich bewegen lassen möchte, den Zorn des grossen Gottes zu besänftigen. Dieses soll alle 3. Feiertage geschehen, und allemahl auf offenen Straßen und Feldern besagte Lade aufgestellt werden, auch sodann alle Bürger und Pilger der Moschee mit allen Zünften und Handwerken zu mahlherrn laufen, und mit weinenden Stimmen das Klaglied des Unglücks singen, kein Soirenspiel und anders vergleichnen Werkzeug soll klingen, vielmehr nur alles in kläglichem Geschrey und starkem Brüllen bestehen, am letzten Fastntag aber ein städtlicher und allgemeiner Umgang, auf 25. Meilen weit, und zwar folgender Weise angesetzt werden.

i. Soll von 600. Personen, die mit Buß-Kleydern angethan und mit Stricken gegürtet sind, baarsfuß und ohne Turban, das ist mit ohnbedeckten Häuptern gehen, eine Lade voll Todten-Beine mit gebroch-

Brachien Säbeln und zerschlagenen Spieß-Röhren vermischt, nebst
zerschmetterten Armbrüsten, zerrissenen Bogen, und verdorbenen
Pfeilen getragen worden.

2. Folgen 300. Muselmänner mit in Blut getauchten und ange-
strichenen Kleidern und mit Aschen bestreuet, die unter Gebrüll und
Weinen ihre Glider schlagen.

3. Kommen 3000 Menschen, vom Kopf bis zum halben Leib ent-
blöset, die ihre Schulteren und Brust mit Dornen-Sträuchern pet-
schen, daß das Blut auf die Erde fällt, und sich nicht abtrocknen dörfern.

4. Folgt die Lade des Propheten, mit 30. Spahis ohne Turban
unterstützt, welche von 30. Bassen mit blossen Säbeln umgeben seyn,
und von solchen allen diejenigen, die ein freches Auge gegen die Lade
zeigen, umgebracht, und denen Hunden zur Speise vorwerfen sollen.

5. Wird in jedem 5ten Theil einer Meile ein Unglaublicher mit ei-
nem Esel, mithin in Summa 121. Unglaubliche und eben so viel Esel,
nidergemacht, die in ihrem eigenen Blut auf der Erde liegen bleiben.

6. Gehen 30. Land-Bassen, jedoch ohne Purpur, mit schlechten
von schwarzer Leinwand in Hebräer und Esels Blut getauchten Tur-
banen, welche sie in einer hinter sich an die Schulter gebundenen Hand
tragen, auch ohne Säbel, doch anstatt des Säbels einen Pferdschwanz,
der bis auf die Erde gehet und Staub aufstreuet.

7. Folgen 300. Janitscharen, ohne eiserne Waffen, bloß mit Ste-
cken, die auf der Erde geschleppt werden, in denen Händen, jener Ge-
schrey mit unordentlichen Stimmen soll seyn : Gott mein Beschützer
und Vergeber.

8. Reitet der Groß-Bezier mit einem blauen und blutigen Tur-
ban auf einem hinkenden Esel, schlägt sein Haupt mit einem Rohr,
beweint die viele Unglücks-Streiche, und ruffet aus : Verziehet mein
Herr! meine Undankbarkeit.

9. Ein Kasten mit Gold-Münzen, die für die Armen auf die Erde
gestreuet, doch aber bey Straffe des Pfal-Schlagens vor Ende des Uni-
gangs nicht aufgehoben werden dörfern.

10. Den Beschlusß macht eine unendliche Zahl des Volks in deren
Mittel sich 100. Fuß-Männer oder von den Türken sogenannte Ein-
siedler befinden, die sich mit Schnitt-Messern in das Fleisch an den
Armen und an der Brust schneiden, daß das Blut auf die Erde flieset.
um

im den Zorn des grossen Gottes und Propheten Mahomets besto eh-
er zubesänftigen. Auch wird noch an jedem 5ten Theil einer Meile
mit erhabener und recht schrehender Stimme gerufen: Ich rufe
Gott in meinem Mund, daß er mich stärke wieder meinen Feind.

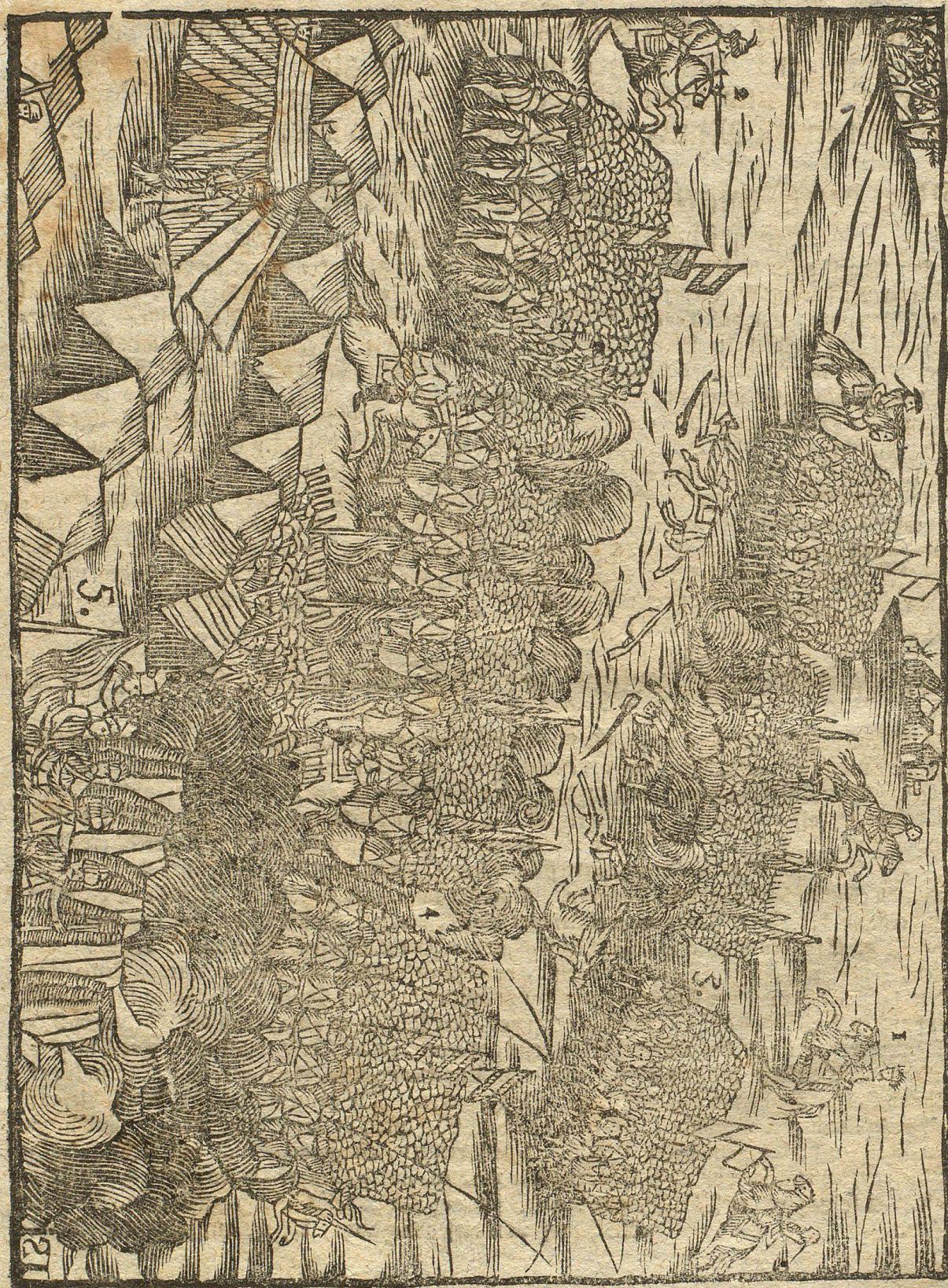
Von der Schlacht zwischen den Russen und Türken, so geschehen den 18. Februar, 1770.

Der Angrif geschehe bey Unbruch des Tags, auf einem sehr hohen Berg, an verschiedenen Ten-
ten, unter Anführung der General-Lieutenants Pletnikow, und Fürst Repnin, des General-
Majors Potemkin, und des General-Dar. Die Haupt-Armee unterschätzte die selbe. Die vor-
Truppen thaten wiederholte Angriffe und gewannen endlich die Höhe. Die feindlichen Schanzen
wurden hierauf mit stürmender Hand überwältigt. Die Türken hielten das russische Feuer 4. gan-
zer Stunden aus, und machten darbey aus ihren Canonen ein beständiges Feuer. So bald aber
die Russen den Gipfel des Bergs erstiegen, konnten die Türken weder ihre Artillerie noch ihre Bew-
schanzungen schützen. Ihre Schanzgräben wurden daher von den russischen Grenadiers mit ausge-
pflanzten Bajonetts überstiegen; einer nach dem anderen bezwungen; ihre Truppen in Unordnung
gebracht, und aus dem ganzen weiträumigen Lager verdrängt. Alles wurde den Russen zur Beute.
Eine grosse Menge Kriegsvorrath, viele Proviant, alle feindlichen Gezelte, und überhaupt, was
die nur hatten, kamen in ihre Gewalt. Der eine Theil der geschlagenen Feinden hatte sich in dor-
größten Unordnung gegen Brähilow nach der Donau zu, der andere nach Bucharest gezogen. Das
russische Heer rückte hierauf ungehindert bis nahe gegen die Donau fort. Bald aber nach dieser
Niederlage der Türken und Tartarn erfolgte

die 2te Hauptschlacht, zwischen der Haupt-Armee des Groß-Beziers und dem Grafen Romanow.

Die Absicht des Großbeziers wäre, die Russen selbst anzugreissen. Allein, ehe er dieses ausfüh-
ren konnte, wurde er den 1. Augustorat des Morgens um 4. Uhr von dem Grafen Romanow an-
gegriffen. Das Türkische Lager wäre an dem Fluss Kabul geschlagen, dreysach retranchiert, und
stärker besetzt, als dassjenige, aus welchem der Tartar-Chan vertrieben worden. Die Türken hielten
sich in vollkommener Fassung, und thaten mit ausgepflanzten Bajonetten aus dem Lager sttere Russ-
fälle. Die Türkische Artillerie wäre vortrefflich bedient. Allein weil sie auf einem Berg stand,
so kamen die Russen bald unter die Canonen. Doch die ungeheure Anzahl des Feinds und der tapfs-
ere Widerstand der Janitscharen vermehrten hier die Gefahren. Das Gefecht war das blutigste,
und dauerte 5. Stunden. Die vortrefflichen Anstalten aber des Grafen Romanow, der nicht mit
Colonien, sonder mit einigen Quarres angriffe, vereitelten endlich alle Gegenwehre. Unterstützt
von dem heftigen Feuer seiner Canonen, und hauptsächlich von dem Muth seiner Truppen, die mit
ausgepflanzten Bajonetten auf den Feind eindrangen, bewächtigte er sich endlich der Türkischen Re-
transchementer. So bald das letzte derselben ersteigen ware, konnte der Groß-Bezier seine Unterges-
tene nicht zurück halten, als er aber die seinigen in Unordnung sahe, wäre er der erste, der mit der
geheiligten Fahne Mahomet sein Heil in der Flucht suchte. Die ganze Armee begab sich hierauf
in die Flucht, und zog sich bis 25. Wersten von dem Wallplatz an die Donau zurück. Die Rus-
sen bewächtigten sich des feindlichen Lagers. Alle Gezelten, ein grosser Mund und Kriegs- Vor-
rath, die ganze Artillerie von 143. Canonen mit Lafeten, nebst 14000. Eschen, gerieten in ihre
Gewalt. Die Anzahl der Türkischen Todten soll sich auf 7000. der Gefangenen aber auf 11000.
belauessen.

Ein Ubriss von dieser Schlacht, befindet sich folgendem Blatt



Erläuterung der Ziffer, über die gegenwärtig stehende Figur.

1. Der Graf Romanow.
2. Der Groß-Bezir.
3. Die Russische Armee.
4. Die Türkische Armee.
5. Das Türkische Lager.

*

*



Der General Major Ostriow überbrachte den 12. Augustmonat, die Nachricht von diesem herrlichen Sieg, an Thro Kaiserl. Majestät, worauf sogleich ein seherliches Herr Gott! dich loben wir; unter Abfeuerung des groben Geschüzes von der Festung, zu Petersburg abgesungen würde.

In Asien ware der General von Tottleben nicht weniger glücklich. Nachdem sich im Frühjahr die neuerrichtete Russische Kaiserl. Legion zu Alstrakan von 8. bis 10000. Mann, mit ihm vereinigt hatte, so griffe er kurz hierauf 4. Bassan an, die nach Georgien marschieren wollten, und schlage sie gänzlich. Denn die Russen überfielen die Türken unvermuthet in ihrem Lager, nachdem sie vorher alle ihre Vorposten mit einer besonderen Behutsamkeit und Stille aufgehoben hatten. Diese sörcherliche Ueberrumpfung und Niederlag ware in 4. Stunden geändigt, 600. Türken blieben auf dem Platz, und 15. Canonen, verscheidene Commando-Stäbe und Rosschweife wurden erbeutet, Erzerum samt der Eitadel erobert, und die Besatzung aus 300. Mann massacierte.

Tapferkeit von 8. russischen Husaren

welche von denen Feinden in ein öde gestandenes und verlassenes Haus getrieben, wo sie bald vom ganzen feindlichen Haussen belagert und um ringet. Sie fassten den Entschluß, ihr Leben theuer zu verkaufen, und machten Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr. Einer der tapfersten davon sahe, daß die Höhe des Grases ihnen im schiessen hinderlich siele; er trate daher mit dem Säbel in der Faust heraus, hatte 2. Pistolen im Gürtel hangend, den Carabiner auf der Schultern, und mähete das Gras weg. Hier kehrte er unter die Thür des Hauses zurück, und forderte die Feinde durch allers hand Schimpfreden zum Streit auf. Diese kamen auch wütend herzu. Allein der brave Husar brandte seine Pistolen und den Carabiner los, und erlegte durch jeden Schuß einen Feind, deren Leichname man noch vor der Thüre gesunden. Der Mangel an Patronen aber, und die wenige Hoffnung, schwächten ihren Muth. Allein eben dieser Husar sprach seinen Cameraden Mut ein; er wußte noch einige Patronen im Haversack. Wol an, Cameraden! sagte er, lasst uns diese herbe holen, und mit Vortheil gebrauchen, man folgte ihm, der Streit wurde wiederum auf anderthalbe Stunden lang erneuert, ohne daß so viele 1000. Feinde 8. Husaren zwingen könnten sich zu ergeben. Dennoch würden sie zuletzt der Menge haben weichen müssen wann nicht der Oberste Volckerjohn, der den Feind bey dem Dorf hatte Halt machen gesehen, mit seinem Detaschement Jäger herzu gekommen wäre, um ihn daraus zu vertreiben. Seine Artkunst und einige Canonenschüsse zerstreuten den Feind, und befreiten diese schon lange sich herumgeschlagende tapfere Leute. Mann brachte sic ins Hauptquartier. Es waren Wallachen, und sie nad ihre Pferde hatten keine Blessuren behalten.

Krieg

Krieg, zwischen den Russen und Türken auf dem Meer.

Schon im Jahr 1769. liesse die Russische Kaiserin eine sehr starke Flotte aus dem Haven von Cronstadt auslaufen, wo die Kriegs-Schiffe gewöhnlich liegen. Die eigentliche Bestimmung dieser Flotte wurde nach geheim gehalten, und machte daher anfangs grosses Aufsehen. Im October zeigten sich die Schiffe von der ersten Russischen Escadre vor den Küsten von England, und im December versammelten sie sich schon nach und nach auf der Höhe von Gibraltar, daselbst warteten sie auf den Ueberrest der Flotte, und einige verstreute Schiffe, worauf sie in die mittländische See segeiten. Es befanden sich auf der Flotte eine grosse menge Griechen, denen man das Patient als Russische Officiers gegeben. Diese als Leute, denen die Gewässer der mittländischen See bekannt waren, sollten der Flotte den Weg nach dem Archipelago zeigen.

So bald sich diese Gerüchte verbreitet, so geriethe der Hof zu Constantinopel in nicht geringe Verlegenheit. Der Groß-Sultan liesse alsbald an den Kaiser von Maroco, und die anderen Fürsten und Staaten der Barbaren, die Befehle ertheilen ihre Seemacht im Stand zu halten, um sich diesem Unternehmen der Russen zuwiderzusehen.

Der Kaiser von Maroco liesse wirklich auch an alle seine Staaten das Verbote ausgehen, dieser feindlichen Flotte nicht das geringste an Lebensmitteln zuzuführen. Aber dieses ware auch fast aller Widerstand, den er thate. Die Russen litten deshalb keinen Mangel, man führte ihnen theils aus Sardinien, theils aus anderen Italienschen Haven den nöthigen Vorrath zu. Der Den zu Algier hatte schon vorher der Erone Dänemark den Krieg angekündet, und ihre Handlung in dem mittländischen Meer auf alle Weise gestört, weil sie der Russischen Flotte allenthalben Vorschub und Hülfe geleistet.

Es ist leicht zuerahten, das die Russische Flotte auf einer so weiten Reise durch ganz Europa, und zwar zu Winterszeit, da die See gewöhnlich wütet, vieles durch Stürme müsse ausgestanden haben. Wirklich kam sie auch zimlich zerstreut in dem mittländischen Meer an. Im Hornung 1770. ware ein durch den Sturm beschädigtes Russisches Kriegsschiff in dem Haven zu Ostrien, auf der Insul Sardinien eingelassen. Es führte 66. Canonen, hatte 700. Mann an Bord, und wurde von dem Capitan Luvandi commandiert. Von diesem erhielte man den sichern Bericht, das die ganze Russische Flotte ihre Firth nach Morea richte. Ein anders Schiff von 20. Canonen, ware auf der barbarischen Küsten gescheltert.

Verschiedene hohe Russische Officiers waren in Italien gereiset, unter welchen der General Graf Orloff sich befande, der überaus grosse Geltsummen bey sich soll gehabt haben, um allenthalben den Weg zu den Russischen Unternehmungen zubahnen. Der Russisch-Kaiserliche Minister, Marchese Maurizi, reisete im Merz von Venedig

nach Pisa und Livorno ab. Er hatte anderthalbe Millionen venitische Münze mit sich genommen, und kurz vor seiner Abreise hatte er in der Münz zu Venedig 12000. Bechinen prägen lassen.

Zu Livorno wurden bereits im Hornung auf 5. Russischen Schiffe, so nach Griechenland bestimmt waren, 12000 Fässer Pulver, eben so viel Blei, 16000. Flinten, viele Feld-Canonen und andere Kriegsgeräthe geladen. Denen Montenegrinern hatte der Fürst Dolgorucki gleichfalls 2. Schiffe geschickt, von denen eines 400. Tonnen Pulver, viel Blei und Waasen das andere 600 Tonnen Pulver, und eine grosse Menge an Blei und Waasen.

Schon im Merz zeigten sich 14 Russische Kriegs-Schiffe auf der Höhe von Morea und setzten in derseligen Gegend dieser griechischen Halbinsel, die von den Mainotten bewohnt wird 2000 Mann glücklich ans Land. Bey ihrer Erscheinung lebsten sich die Einwohner gegen die Türken alsbald offenbar auf. Bey 3000 Mann vereinigten sich sogleich mit den Russen, und bemächtigten sich einiger Pläzen, als Andrusi Calamada und Misitra, welches das alte Lacedemon ist.

Der Schiffbau und die Werbungen giengen zu Constantinopel eifrig von statten. Es solen über 500 europäische Schiff-Bimmerleute hauptsächlich aber Franzosen, Engelländer sich in Diensten des türkischen Kaysers befinden, und zu Erbauung neuer türkischen Schiffe gebraucht werden.

Die ganze Seemacht der Türken, wird auf 70. grosse und kleine Schiffe gerechnet. Auch waren fast alle Schiffe aus Algier, Tunis, Tripolis und aus Alexandria ausgelauffen, um den Türken zu helfen. Das mittelländische Meer ist solchergestat, theils von See-Räubern, theils von anderen Schiffen gleichsam bedekt. Die See-Räuber, unter dem Vorwand wider die Russen und Griechen zu fechten, plündern und rauben, was sie auf der See antreffen.

Bon dem grossen See-Treffen zwischen den Russen und Türken.

Die russischen und türkischen Flotten geriethen den 5. Februar in dem Archipelago, nicht weit von der Insul Scio aneinander. Der Capitain Bascha comandierte die Türkische Flotte, die aus 16. Schiffen von der Linien, 6. Chebecken, und verschiedenen Galeeren bestunde. Die Russen hatten 17. grosse Kriegsschiffe. Das Gefecht war hartnäckig, heftig und lange. Die Feinde griffen einander 3. Tage nacheinander an, keine Partey wollte weichen. Dennoch wurde die Türkische Flotte zuletzt so übel zugerichtet, daß sie sich zurück ziehen, und in einem Hafen von Natalien, Namens Liberno, ihre Sicherheit suchen musste. Sie wurde aber auch hier Tags darauf angegriffen und verfolget. Mit Hilff einiger Brander und einer heftigen Canonaden, rücketen die Russen die feindliche Flotte fast gänzlich zu Grunde. Ein Theil war verbrandt, der andere in Grund gehobert. Viele 1000. Türken haben in diesen verschiedenen Gefechten den Tod gefunden. Der Verlust der Russen hingegen wird gering angegeben.

Vor-

Vorstellung der grossen See-Schlacht,



R Die russischen Kriegs-Schiffe.

T 2

chlacht, zwischen den Russen und Türken



T Die türkischen Kriegs-Schiffe.

i2T.

Die Folgen dieses Siegs sind groß. Die Russen sind dadurch meister in dem Archipelago geworden, und haben schon über 90. Turkische, Egyptische und andere Schiffe weggenommen, täglich machen sie noch mehrere Beute an solchen Schiffen, die der Stadt Constantinopel Lebens-Mittel und Waaren zuführen, und den grossen Tribut, den so viele Inseln des Archipels an die Pforte erlegen, beziehen nunmehr auch die Russen. Die Capitains bis auf die Matrosen von dieser Flotte, werden in kurzer Zeit sehr reiche Leute. Die Handlung für die ottomanischen Unterthanen, und besonders für die Handelsleute zu Constantinopel liegt darnieder. Die Türkischen Schiffe können sich ohne Gefahr nicht mehr in der See sehen lassen. Die Zufuhr der Lebens-Mitteln nach Constantinopel ist nun von dieser Seite abgeschnitten.

Der Russische Admiral Elphinstone ware alsbald nach der grossen Niederlage der Türkischen Flotte, mit seiner Escadre bis an die Meerenge, nahe bey den Dardanellen geseglet, blockierte dieselben, und hielt die Einfahrt nach Constantinopel geschlossen. Bey dieser Gelegenheit nahme er 12. Schiffe von Ragusa nebst 6. anderen hinweg, welche Kriegs und Mund-Borrath an Bord hatten, und der ottomanischen Flotte zuführen wollten. Die übrigen Russischen Schiffe kreuzen nun fren in dem griechischen Meer herum, und machen auf Morea und denen Inseln vielfältige Eroberungen. Die Türken hingegen fahren fort, allenthalben die allerentzücklichsten Grausamkeiten zugehen.

Zu Constantinopel hat die Nachricht von dieser grossen Niederlage den schrecklichsten Eindruck gemacht. Der Grossherr ist so sehr aufgebracht, daß niemand ohne Bittern vor sein Angesicht kommt. Die ganze Stadt ist ein trauriger Schauplatz von Aufruhr geworden. Der schwermende Pöbel rastet, wobei derselbe haufenweise durch alle Straßen gelaufen, und gerufen: Fride, Fride mit Rusland. Staats-Männer werden ohne Aufhören in die Gefängnisse geworfen. Der Französische Gesandte wurde ermordet. Das Schicksal des Englischen und Dänischen ist noch ungewiß. Den Venitianischen hatten 500. Janitscharen der Wuth des Pöbels entrissen. Der Divan ist uneinig unter sich, das Serail in Verwirrung, die Armee mißvergnügt und mutlos. Christen und Griechen werden allenthalben geplündert.

Der Mufti und die Priester predigen Busse
und drohende Prophezeiungen vom Untergang des Reich. Achmet Almagi ist ein Beispiel hiervon. Während daß das Fest Ramazan gefeiert wurde, rufte er tatsächlich.

Merket, ihr Muselmänner! auf die Zeitrechnung euers Ruhms, da ich die Geheimniß vollen Blätter euer Schicksals entziegle. Bittet bey dem strengen Schluss, der enere Große zur Dunkelheit verdeckt! Euer Untergang ist derohn der Privat-Laster mit der heuchlerischen Unschuld im Gesicht. Thut Busse, ehe es zu spät ist! Euere fröchterliche Zerstörung ist festgesetzt. Der heilige Prophet, betrübt euere Wege zu sehn, wird nicht mehr um Fürbitten gepriesen, und seine Fürbitten sind umsonst. Das Schicksal hat sein Wort aus gesprochen: Wann die um wälzende Sonnen schelnen werden, bis in der Zeitrechnung drey sieben [1777] sich vereinigen, so wird die heilige Danke, vom Adler gerodtet, auf die Erde fallen, und nicht mehr wieder auftreten. Ihr werdet dann zumahlen den Verlust euerer Tapferkeit bedauern, wann der halbe Mond unter das Kreuz sinken wird. Groß Unglücksfälle zeugen alle Propheten.

Solgot nach eine

Abschiliterung des türkischen Musti.



Abschilferung, des türkischen Groß-Beyers.



Entwurf,

des Cardinals Albernoni, wie man das türkische Reich unter das Joch bringen und die Eroberungen unter die christlichen Fürsten austheilen könnte.

Er bemerkt, daß die Christliche Fürsten leichtlich gegen einander über geringe Ursachen aufgebracht würden, hingegen ganz gelassen die Beleidigungen, Verwüstungen und Raubereyen von denen Ungläubigen der Barbaren und Marocco erlitten, ja einige sich so bezeugten, als wenn sie gar ihnen zinsbar seyen, indem sie ihnen fährlich Geschenke machen, um ihre Untertanen vor solchen Barbaren zu bewahren. Er sagt, daß die Türken keinen einzigen Fuß Landes in der Welt besitzen, der nicht durch Betrug, Gewalt, Verrätherey und Unterdrückung seye erobert worden, und daß man sich kein Gewissen machen dürste, gegen sie einen Krieg anzufangen, weil sie die Christen das Recht haben, das wieder zuerobern, was die Ungläubigen ihnen, gegen alle menschliche Rechte, abgenommen hatten, indem ein jeder Sultan bey seiner Einweihung ein förmlich Gelübde thut, die Christenheit zu Grund zu richten. Den ersten Schritt, den man thun müßte, wäre ein Congreß zu Regensburg, auf welchen alle verbundene Mächte im Namen Sr. Kaiserlichen Majestät eingeladen werden müßten, woselbst ein Bündniß zur Eroberung des Türkischen Reichs gemacht werden, in welchem auf folgende Weise alles festgesetzt und der Kriegs-Plan entworfen werden müßte :

1. Dass eine Kriegs-Casse zu Venedig aufgriichtet würde, als welcher Ort dem Kriegs-Theater sowohl zu Land als zu See am nächsten wäre.

2. Dass der Kaiser und das deutsche Reich eine Armee von 100000 Mann stellen müßte, welche Se. Majestät der Kaiser commandiren sollte.

3. Dass die Kaiserin von Russland gegen die Tartare mit einer Armee von 100000 Mann agire.

4. Dass die Könige in Dänenmark, Pohlen und Schweden eine Armee von 50000 Mann stellen sollten, als nämlich 30000 Polacken, 10000 Schweden, und 10000 Dänen.

5. Dass folgende Königreiche und Staaten 120000 Mann stelleten, nämlich Frankreich 40000, Spanien 30000, Neapolis 10000, Portugall 1000, Sardinien 10000, die Republik Venedig 10000, Genua 10000, welches alles miteinander eine Armee von 370000 Mann ausmachen würde.

Die

Die Seemacht sollte bestehen aus 100 Schiffen von der Linie, und
o. Fregaten, nebst 100 Galeeren. Es soll also fournieren:

	Schiffe von der Linie.	Fregaten.
Engelland	30	10
Holland	20	10
Frankreich	10	5
Spanien	10	5
Neapolis	5	
Portugall	10	5
Venedig	10	5
Genua	5	
	Summa 100.	40.

Die Ungleichheit zwischen dem was Holland, Engelland und die andern Allierten stellen, kommt daher, weil diese Mächte nichts zu Land geben, dahero es billig ist, daß sie den Mangel zur See ersehen.

Die 100 Galeeren sollen also geliefert werden, nämlich Frankreich 10, Spanien 10, Neapolis 5, Sardinien 5, Venedig 50, Genua 10, Toscana 5, Malta 5, und Portugall soll die Galeerenflotte mit Hospitalschiffen und kleinen Fahrzeugen versehen.

Cardinal Alberoni thut den Vorschlag, daß die Armeen zu gleicher Zeit sich in Bewegung setzen und die Russen gegen die Tartaren marschieren und die Plätze am Caspischen Meere angreissen sollen. Die Pohlnische, Dänische und Schwedische Armee sollen den Feldzug mit der Belagerung Choczim eröffnen, und nachgehends die Moldau, und die Plätze gegen nordwestlicher Seite am schwarzen Meere unter das Koch bringen. Die deutsche Armee soll Nizza, Biddin und Nicopolis und einige andere Plätze an der Donau belagern, damit die Turken auf diesem Flusse keine Lebensmitteln nach dem schwarzen Meere nach Constantinopel schicken könnten. Die Französische Armee und die andern Mächte sollen an der Seite von Griechenland agieren, und sich in Sicilien in dem grossen und weitläufigen Hafen zu Messina versammeln, von dannen sie nach Morea segeln, und daselbst den ersten Angriff auf Coron und Rodon, an dem Eingange des Archipelagi thun könnten. Die Insulen Mytilene und Tenedos müßten wegen ihren Hafen weggenommen werden. Die Dardanellen 2. starke Festungen, bey 200. Meilen von Constantinopel gelegen, welche dieser Stadt zur grossen Sicherheit sind, müßten erobert werden, und die Einnahme derselben würde alle Gemeinschaft zwischen Constantinopel und

und den Pläzen, die es mit Leidensmitteln versteht, abschneiden. Die Deutschen sollen in der Baye von Gallipoli ans Land sezen, und nach Galata zu marschieren, einer starken Festung, eine französische Meile von Constantiopol, und wen diese eroberet, sich den auch die Residenz des Reichs, welche in der That sich nicht halten kan ergeben müste.

Die Eroberung der Türkischen Staaten in Afia und Asirica würde gar nicht schwer fallen, indem keine einzige Festung da ist, welche nach der heutigen Art ist. Cardinal Alberoni bemerkt, daß dieser Entwurf, wenn er auch im Anfang impracticable scheine, er doch überzeugt sey, das wenn die Prinzen und Staaten in diese Unternehmung willigten, es glücklich ausschlagen müste. Die Weitläufigkeit der Türkischen Staaden würde mehr ihr Vorhaben erleichtern, als verhindern, weil dieses der Weg zum Untergang aller grossen Reichen, sonderlich des Römischen gewesen. Der Ruhm der Türkischen Waffen sey niemahls unter den Christen angenommen worden, und man könne aus verschiedenen Exemplen beweisen, daß eine wohldisziplirte Christliche Armee, welche von einem berühmten und erfahrenen General angeführt wird, allezeit über die Türkische siege, es sey dann, daß die Disproportion zu groß wäre, denn ihre grosse Menge hat öfters keine andere Wirkung gehabt, als daß sie nur Confusion und Unordnung angerichtet.

Anmerkung.

Wenn man diesen Entwurf liest, und die grossen Anstalten erwäget, die der erhabus Verfasser fordert, um daß grosse Ottomaneche Reich zu stürzen. Und man richtet nun seine Augen auf Russland, und bedenkt die Gefahr, in welche diese einzige Macht durch ihre erstaunliche Progessen diesen ungeheuren Staatskörper setzt; so wird der Leser leicht über den Unterschied zwischen den Entwürfen der göttlichen Vorsehung und den Entwürfen der Sterblichen, viele schöne Betrachtungen anstellen können.

Von der Vermählung des französischen Dauphins, mit Maria Antonia Kaiserliche Prinzessin von Wien, und darauf entstandene grosse Unglück.

Die Freude, welche ganz Frankreich über die Vermählung des Dauphins mit der Österreichischen Prinzessin Maria Antonia, empfang, war allgemein, dieses junge Paar ist zusammen nicht mehr als 30. Jahr alt. Jedermann, der das Glück hatte, diese vortreffliche Prinzessin zusehen, mußte ihr liebreiches Wesen, ihren lebhaften Geist, ihre Schönheit und seine Gestalt bewundern. Die französische Nation ware nun mit allen Kräften darauf bedacht, ihre künftige Herrscherin nach Würde zu empfanden. Aller Orten, wo sie durchreisen mußte, wurden die Heerstrassen in die vorzüglichste Ordnung gebracht, und in beträchtlichen Städten wurden erstaunende Lisionen darauf gen and, den Einzug der Prinzessin recht prächtig u. majestätisch zu machen.

Lura

Kurz, man beeiferte sich um die Wette, wer es dem andern an Geschmac und Pracht vorzthun könne. Es gieng auch alles erwünscht von statthen, bis die allgemeine Freude, welche jedermann durch die glücklich vollzogene Vermählung und der selben Feierlichkeiten eingeflößt worden, durch das grosse Unglück, welches sich den 31. May in der Nacht bey Anlaß des angeordneten Feuerwerks zu Paris ereignet, in eine schreckensvolle Traurigkeit verwandlet worden.

Die sogenannte Königliche Straße, welche nach dem Platz leitete, auf welchem das Feuerwerk gespeist werden sollte, ware nicht in gehörigen Stand. Hin und wieder lagen grosse Steine, an anderen Orten waren tiefe Löcher, welche Gräben glichen, und den Weg enge und unbrauchbar machten, und da sich eine ungeheure Menge Volks gleichsam in diese Gasse stürzte, um von da auf dem Platz zu kommen, dieses grosse und helle Beleuchtungs-Feuer und dessen Wirkung in der Nähe zu sehen. Nun hieraus entstuhnde ein abscheuliches Gedränge, durch welches viele Leute in die vorbemeldte viele Löcher und Gräben gestürzt wurden: Andere fielen wiederum auf diese hin. Der Lerm und die Verwirrung ware so groß, das viele den Degen zuckten, um sich dadurch Platz zu machen. Allein dieses brachte eben die Verwirrung auf ihren Gipfel. In sehr kurzer Zeit wurden über 300 Personen übel zerquetsch, ein Theil hatten ihre Glieder vielfältig gebrochen, und ärger als geraderet. Viele büßten dabei gar ihr Leben ein.

In Zeit von 2. Stunden sind 137. Personen auf den Kirchhof St. Magdalena gebracht worden, um allda begraben zu werden, und ungefähr eben so viel, sind nach denen Spülthälern gebracht worden, von welchen bereits die Hälften gestorben, unter diese sind die Personen von einem hohern Rang nicht gerechnet, welche durch ihre gute Bekante oder Bediente nach Haus gebracht worden.

Die Frau Dauphine und die Königlichen Prinzessinnen, kamen um Mitternacht, um die Wirkungen der Beleuchtung zu sehen. Allein sobald man ihnen auch nur einen Theil von denen unglücklichen Zufällen erzählt, kehrten sie zurück, ohne über den Platz zu fahren. Darauf hat der König Befehl gegeben 150,000 Livres unter die Armen auszutheilen, und verschiedene Privat-Personen haben gleichfalls auch ihre milde Hand auf.

Nachricht

Von einem Wiegenband, für Se. Königl. Hoheit den jungen Prinzen von Preussen,
von Anna Louise Karschin, im Augustmonat 1770.

Junger König: Theurer, uns gebohrner Sohn! Wachs wenig Zeit auf Deinem Wiegen-Thron.
Prinz geneug der Kindheit Schlümer; Denn, wenn Du dereinst regierst, über Volk zu Felde führst.

Dann verdränget schwerer Kummer oft den süßen Schlaf.

Deinen Aherrn, - Friedrich - traf, Tausendmahl der graue Morgen Wachend an Unter Königlichen Sorgen. Als viel hunderttausend Mann Ihn zu Felde lagen.

Über Deinen Herrscher-Lagen soll kein Krieges-Wetter dräu'n: Dir sey vom Geschick beschieden
Groß im Frieden Vater Deines Volks zu seyn.

Mord-

Mord-Anschlag auf den König in Portugall.

Der König hatte sich den 23. Christmonat, in Begleit seines Hofs, aus dem Lustschloß Villa-Vicosa, in den dabei liegenden Thiergarten begeben, um daselbst zu jagen. Dieser Thiergarten heißt Tapada, und ist ein mit Mauren eingefasstes Gehölze, so z. Meilen im Umkreise hältet, hier wird das Gewilde aufgehalten. Im Eingange des Thirgartens ist eine Pforte, welche so schmal ist, daß eine Kutsche kaum durchfahren kan. Hier ist die Schaubühne, wo der mörderische Anfall auf den Monarchen geschehen. Kaum ware der König, der zu Pferdi ware, durchgeritten, so erblickte derselbe an der Mauer einen Menschen in Bättlersgestalt, mit einer grossen Reule bewaffnet, mit welcher er in demselben Augenblick sogleich einen Streich führte, der gegen das Haupt des Monarchen gerichtet ware. Ohne Zweifel wäre dieser Streich tödlich gewesen, wann seine Majestät nicht so viel Gegenwart des Geistes besessen hätten, statt sich zu entfernen, das Pferdi gegen den Mörder zutreiben, wodurch der Schwung des Schlags, und also auch der Nachdruck desselben vereitlet worden, so das nur die linke Hand des Königs, die den Zügel hielte, hart getroffen wurde. Allein der Bösewicht führte noch einen 2. Streich, der aber durch eine geschickte Wendung des Königs, nur das Pferd trafe. Ein 3. Streich trafe den König auf den Arm, und quetschte denselben. In diesem Moment fiel das Gefolge des Königs auf diesen Mörder. Er ware so frech, sich zur Wehr zu setzen, und verwundete auch einige aus des Königs Gefolge. Dieses ware ihm um so viel liechter, weil der König befohlen hatte, des Mörders zu schoßen, und ohne lebendig zu fassen.

Von der Person des Mörders, und den Ursachen seiner Unternemmungen, hat man folgende Nachrichten: Er ware ein Soldat von der Artillerie, und hatte im letzten Krieg einen Arm verloren. Als man ihm abgedanket, versprach man ihm ein Gnadergehalt, welches ihm aber nie bezahlt wurde. Dem unerachtet kaufte er sich ein kleines Maulthier, und verschafte durch desselben Hülfe, als ein Gott, sich selbst und seiner zahlreichen Familien den nöthigen Unterhalt. Bei der Reise des Königs nach Villa-Vicosa, nahme man, wie es gebräuchlich ist, dieses Maulthier weg, welches, weil man es übel tractierte, darauf gieng. Der arme Mann der sich wieder in die äußerste Armut versetzt sahe, gabe eine Blitschrift an den König ein, sie ward aber unterdrückt, und kam nie an den König. Er erhielt das her auch keine Vergütung. Dieses brachte ihn in Verzweiflung, und er beschloß Se. Majestät auf solche Art anzufallen, wie er gehan.

Nachricht von einem Bergschlipf im Sennwald.

Den 16. May ist ob dem Dorf Sennwald im Oberland, ein grosses Stück von einem Berg ab denen hohen Alpen herunter gesunken, 18 Häuser und 24 Ställe theils überstossen, theils ruiniert, theils mit Erden völlig zugedeckt. Der Bergfall kam allgemach, daher die Leuthe konnten ihr Leben sa nt einigen Haushaltsbilien noch retten, nur ein einiger Mann bleib unter dem Schut, 3 Tag lang, war aber endlich auch noch lebend ausgegraben. Das Wasser so sich im Berg gesammelt hat, führte die grösste Tannen, erstaunlich viele Steine, Kies, Sand und Erden mit, und überzog damit die schönsten Acker und Fruchtfelder, die man in vielen Jahren nicht mehr anbauen kan. Man sieht einen neuen nach viel grösseren Bruch, oben an dem Felsen, sollte der auch nach losbrechen, so würde er sich gerade auf die Pfarrkirchen und Häuser im Sennwald herab stürzen, und solche verderben. Gott verhüte es in Gnaden!

Nichtige Verzeichnuß, wie viel in lest verwichenem 1769. sten Jahr,
in denen Städten Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen
und Appenzell V. R. Gebohren, Gestorben, und Copuliert worden.

Zürich	Gebohren 428	Gestorben 549	Ehen 402
Bern	371	318	57
Basel in der Stadt	353	353	63
Auf der Landschafft	775	553	424
Schaffhausen	194	150	61
St. Gallen	261	232	46

Zm Land Appenzell Außer-Roden.

Trogen Gebohren 58	Gestorben 89	Ehen 26	Heiden Gebohren 44	Gestorben 61	Ehen 14
Herisau	199	245	46	50	72
Hundwil	80	110	14	74	84
Urnäsch	130	145	22	45	37
Grub	23	27	3	17	14
Leiffen	16	139	22	36	44
Gais	69	95	22	25	17
Speicher	71	60	18	37	57
Walzenhausen	34	38	6	66	129
Schwellbrunnen	84	100	22	16	24

In allem gebohren 1294. Gestorbe 1641. Ehen 314.

Sind alle im Canion Appenzell außer-Roden, mehr Gestorben als Gebohren. 347.

Laffel,